

Informationskompetenz in den Bildungswissenschaften. Neue Wege der Integration fachlicher und bibliothekarischer Lehrangebote an der Universität Lüneburg

Elmar Drieschner, Detlef Gaus, Rainer Pörzgen

*“... a library is a school, and the librarian
is in the highest sense a teacher.”*

Melvil Dewey: The profession. American library journal (1876), 1 pp. 5

Informationskompetenz ist ein wesentliches Thema in den derzeitigen Diskussionen über Hochschulreform. Einigkeit besteht darüber, diesen Kompetenzbereich von vornherein in die neuen Bachelor- und Master-Studienstrukturen zu integrieren. Unterschiedliche Auffassungen bestehen darüber, ob er eher generell bibliothekarisch-informationswissenschaftlich oder jeweils spezifisch fachwissenschaftlich zu füllen ist. An der Universität Lüneburg erproben wir derzeit im Bachelor-Programm Bildungswissenschaften eine Integration beider Perspektiven mit gutem Erfolg.

1. Zur Ausgangslage

1.1 Die Universität

Die Universität Lüneburg, ursprünglich eine Pädagogische Hochschule, war bis 2004 eine Universität mit erziehungs-, kultur-, wirtschafts- und umweltwissenschaftlichem Schwerpunkt mit rund 7.500 Studierenden. Aus ihrem Herkommen ergab sich ein einschichtiges Bibliothekssystem. Im Rahmen des Hochschuloptimierungskonzeptes des Landes Niedersachsen beschloss die Landesregierung die Fusion mit der Fachhochschule Nordostniedersachsen zu einer „Modelluniversität neuen Typs“¹. Diese soll insbesondere neue Maßstäbe bei der Verbesserung der Lehre setzen. Die nunmehr entstandene Universität ist eine Hochschule mit drei Fakultäten, die über 13.000 Studierende betreut. Anders als die eingeführten Landesuniversitäten dieser Größe muss sie die Integration nicht nur unterschiedlicher Lehrtraditionen und Fächer, sondern zudem auch die Integration unterschiedlicher Verwaltungsstrukturen schultern.

1.2 Der Studiengang

Bereits umgesetzt ist die Umstellung der Lehre auf die Sequenz von Bachelor- und Master-Studiengängen. Der alte Diplom-Studiengang Erziehungswissenschaften

1 <http://www.schure.de/22210/gv04,26,352.htm> (Stand: 7. Februar 2007)

läuft bis 2011 aus; bereits 2006 wurde der neue Bachelor Bildungswissenschaften gestartet. Unter konzeptioneller Federführung des Instituts für Pädagogik (inzwischen: Institut für Bildungswissenschaften) wurde die Chance genutzt, mit dem 2004 gestarteten Bachelor-Programm Bildungswissenschaften ein konzeptionell und qualitativ hochwertiges Studienangebot zu schaffen, das bisher wie kein anderes den fachlichen Standards der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft entspricht². Dieser Studiengang ist bewusst als universitäres, auf zukünftige konsekutive Master- und PhD-Programme hinführendes Programm konzipiert. Er stellt sich dem Anspruch der niedersächsischen Landesregierung, die Forschungsschwerpunkte des Standorts Lüneburg nachhaltig zu vertiefen. Von daher war für die Studiengangsplaner von vorne herein klar, dass die neuesten und interessantesten Entwicklungen in der hochschuldidaktischen Diskussion und Praxis zu berücksichtigen sind. Zu diesen gehört zentral die Entwicklung von bildungswissenschaftlich ausgerichteter Informationskompetenz. Hierfür ein Lehrkonzept zu entwickeln, bedeutete zugleich, sich einem Problem zu stellen wie auch eine Chance wahrzunehmen. Aufgrund der Hochschulfusion ist die Integration des Einschichtsystems der ehemaligen UB und der Fachbereichsbibliotheken der ehemaligen Fachhochschule noch zu leisten. Somit stehen der Studiengangsleitung derzeit noch keine festen Strukturen im Bibliotheks- und Informationsbereich gegenüber. Aus dieser offenen Situation ergab sich andererseits die Möglichkeit, einen eigenen studiengangsbezogenen Weg der Implementierung zu finden. Diese Herausforderung wurde von uns von vorne herein als Chance begriffen, eine Verzahnung von fachwissenschaftlichen und bibliothekarischen Herangehensweisen anzustreben. Inzwischen läuft der Durchgang „Information Literacy“ im dritten Semester; über die Erfahrungen und Ergebnisse soll hier berichtet werden.

1.3 Die Bibliothek

Die heutige Universitätsbibliothek ist aus dem Zusammenschluss der alten Universitätsbibliothek, jetzt Zentralbibliothek, und der Bibliotheken der FH Nordostniedersachsen, jetzt Teilbibliotheken, entstanden. Die einzelnen Teile haben jeweils ihre eigene Geschichte, so dass eine einheitliche Darstellung der Vorerfahrungen im Bereich der Einführungen und Schulungen nicht möglich ist. Sie beschränkt sich deshalb notwendigerweise auf die alte Universitätsbibliothek bzw. ihrer Vorgängerinnen, der Bibliothek der PHN Abt. Lüneburg sowie der Hochschulbibliothek Lüneburg, weil nur hier aus eigener Erfahrung berichtet werden kann. Bis Ende der 1970er Jahre fanden an der damaligen PH-Bibliothek keine Einführungen statt. Sie war mehr oder weniger in einem Raum untergebracht und damit

2 <http://www.akkreditierungsrat.de> (Stand: 7. Februar 2007);
<http://www.dgfe.de/> (Stand: 7. Februar 2007).

so überschaubar, dass sie ohne besondere Hilfen genutzt werden konnte. 1977 wurden bei einer Erweiterung die Leihstelle, das Magazin und die Arbeitsplätze der Mitarbeiterinnen räumlich voneinander getrennt, ein Lesesaal und ein eigener Katalograum eingerichtet. Dem alten Zettelkatalog mit Katalogkarten im DIN-A6-Format wurde ein neuer im IBF zur Seite gestellt, eine andere Form der Vervielfältigung machte eine Erweiterung der Nachweise sowohl im alphabetischen als auch im systematischen Katalog möglich. Die Bibliothek trug diesen Veränderungen durch das Anbieten von Einführungen in die Nutzung der Kataloge und der Bibliothek Rechnung. Solche Angebote gab es nur von Seiten der Bibliothek, sowohl Lehrende als auch Studierende waren von deren Notwendigkeit keineswegs überzeugt. Sogar die wenigen Seminarführungen, in denen neben den Katalogen auch Fachbibliografien vorgestellt wurden, waren eher das Ergebnis hartnäckiger Überzeugungsarbeit in persönlichen Gesprächen mit Lehrenden als aus deren Überzeugung heraus zustande gekommen.

Das änderte sich zunächst mit Einführung der elektronischen Informationsmittel. Bei der Nutzung des OPACs gab es selbst bei Studierenden eine erhebliche Hemmschwelle. Ebenso verhielt es sich mit den Datenbanken. Der Zugriff darauf war damals wie alle Computernutzung unvertraut, so dass die Notwendigkeit von Einführungen eingesehen und diese gern angenommen wurden. Die zunehmende Vertrautheit mit der Technik führte dann allerdings bald zu einer wieder abnehmenden Akzeptanz.

Dennoch konnte die (seit 1989) Universitätsbibliothek eine Reihe von Einführungsangeboten aufrechterhalten. Neben den Einführungen in die Nutzung des OPACs und verschiedener Datenbanken erfreuten sich die in die Literatursuche im WWW großen Zuspruchs. Neben diesen Bibliotheksangeboten kam es aber auch in immer stärkerem Umfang dazu, dass die bibliothekarische Kompetenz von Lehrenden in Anspruch genommen wurde. Ein Bibliotheksmitarbeiter vermittelte in einzelnen Sitzungen propädeutischer Seminare verschiedener Fächer die Möglichkeiten von Literaturrecherchen. Zwar war dies ein vielversprechender Anfang, doch muss auch darauf hingewiesen werden, dass es dabei noch nicht zu einer Zusammenarbeit zwischen Fach- und Bibliotheksvertretern gekommen ist, sondern dass es sich nur um „Gastauftritte“ handelte.

Inzwischen ist die Bibliothek ein sich zweischichtig ausrichtendes System mit einem Bestand von über 560.000 Bänden an vier Standorten. Die Möglichkeiten für und Anforderungen an Studierende (und auch Lehrende!), die stark erweiterten und ausgefeilteren Möglichkeiten der Bibliotheken ausschöpfen zu können, sind nun endgültig nicht mehr mit „Try and error“ zu bewältigen. Es bedarf einer immer ausgefeilteren Informationskompetenz der Nutzer. Die Einsicht in

diese Notwendigkeit ist allerdings auch in Lüneburg wie anderen Orts nicht immer gegeben³.

Die Einbindung von Bibliothekaren in das Lehrangebot der General Studies im Bachelor-Studiengang Bildungswissenschaften an der Universität Lüneburg ist vor diesem Hintergrund eine neue, vielversprechende Option. Erstmals werden die Studierenden zumindest eines Studienganges bei der Vermittlung von Informationskompetenz, von Ermitteln, Beschaffen und Bearbeiten von Literatur und anderen Informationen systematisch ab dem ersten Studienjahr erreicht. Aus Sicht der Bibliothek ist sie zudem eine Wahrnehmung und institutionalisierte Einbindung der dort vorhandenen Möglichkeiten und Kompetenzen.

1.4 Zur Kompetenzorientierung und Modularisierung des Studiums

Neben den Rahmenbedingungen der Universität bilden aktuelle bildungspolitische Richtungsentscheidungen und Neuorientierungen in der Hochschuldidaktik den Hintergrund der Integration bildungswissenschaftlich ausgerichteter Informationskompetenz in das Lehrangebot. Die gemeinsame Herausforderung von Studiengangsplanung und Hochschuldidaktik besteht derzeit in der Sicherung und Entwicklung der Qualität der universitären Lehre. Im Mittelpunkt diesbezüglicher Bemühungen steht die Modularisierung und Kompetenzorientierung der neuen BA-/MA-Studiengänge. Diese Begriffe stehen für einen hochschuldidaktischen Paradigmenwechsel. Bisher wurden Fächer studiert, am Ende des Studiums wurde im Examen das erreichte Verständnisniveau abgeprüft. Nun werden aufeinander aufbauende Module studiert, die jeweils mit einer eigenständigen Prüfungsleistung abzuschließen sind. Die Prüfungsnote in Verbindung mit den angerechneten Credit Points testiert zum einen das erreichte Leistungsniveau, zum anderen bestätigt es aber auch, dass der verlangte Workload (= die in der Prüfungsordnung vorgeschriebene Arbeitszeitbelastung) erbracht worden ist. Alle Lehrenden sind somit prinzipiell auch Prüfende.

Die Gestaltung der Hochschullehre in den Modulen ist auf den Erwerb funktionaler Kompetenzen bezogen. Das Leitbild der Kompetenz bildet den Kern der aktuellen bildungs- und wissenschaftspolitischen Reformbestrebungen, die seit einigen Jahren alle Bildungseinrichtungen von der Kindertagesstätte bis zur Universität betreffen⁴. Kompetenzen umfassen sowohl Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten als auch Bereitschaften, Haltungen und Einstellungen, über die Stu-

3 Wie es darum bestellt ist, berichtete die Süddeutsche Zeitung am 10. Juli 2001 unter dem Titel „Ahnungslose Studenten“: zwar werden überwiegend elektronische Informationsmittel genutzt, aber die Annäherung erfolgt ganz überwiegend autodidaktisch.

4 Kirchhöfer, Dieter: Informelles Lernen – Legitimation für De-Institutionalisierung? In: Hoffmann, Dietrich (Hrsg): Ökonomisierung der Wissenschaft : Forschen, Lehren

dierende verfügen müssen, um Anforderungen in Wissenschaft und beruflicher Praxis bewältigen zu können. Didaktisch-methodisch folgt aus der Kompetenzorientierung des Studiums der so genannte „Shift from teaching to learning“⁵, d.h. der Wechsel von der Stoffzentrierung der Lehre zur Kompetenzorientierung des Selbstlernens⁶. Der Lernende im Prozess seines lebenslangen Lernens soll durch sein Studium dabei unterstützt werden, sich unter schnell verändernden Rahmenbedingungen gegenüber rasch wechselnden Anforderungsprofilen und in widersprüchlichen komplexen Situationen zurecht zu finden, diese zu gestalten und deren Unbestimmtheit zu ertragen. Von ihm wird erwartet, dass sein erworbenes Wissen wesentlich kontextbezogen und jederzeit anwendungsfähig ist. Daher spielen der Anwendungs- und Praxisbezug, die Vernetzung des Wissens sowie der Erwerb von Methodenkenntnissen und Problemlösestrategien eine zentrale Rolle beim Kompetenzerwerb.

Zu den Voraussetzungen lebenslangen Lernens gehört insbesondere das Verfügen über Informationskompetenz⁷, die in der bibliothekarisch-informationswissenschaftlichen Diskussion übereinstimmend als Fähigkeit verstanden wird, problembezogen Informationsbedarf zu erkennen, Informationen zu ermitteln, zu evaluieren und gezielt zu nutzen. Eine zentrale, aber bisher vielerorts nicht hinreichend wahrgenommene Herausforderung besteht darin, Informationskompetenz fach- und studiengangsspezifisch zu vermitteln⁸. Über Lüneburger Erfahrungen zur Integration bibliothekarischer und erziehungswissenschaftlicher Perspektiven im Modul „Information Literacy“ des BA-Studiums Bildungswissenschaften sei im Folgenden berichtet.

und Lernen nach den Regeln des „Marktes“ / hrsg. Von Dietrich Hoffmann ... – Mit Beiträgen von Hans-Dieter Haller... – Weinheim [u.a.] : Beltz, 2003, S. 213–232.

- 5 Welbers, Ulrich (Hrsg.): The Shift from Teaching to Learning. Konstruktionsbedingungen eines Ideals ; für Johannes Wildt zum 60. Geburtstag / Ulrich Welbers ... – Bielefeld: Bertelsmann-Verl., 2005. – (Blickpunkt Hochschuldidaktik ; 116).
- 6 Borchard, Christiane: Hochschuldidaktische Weiterbildung – Akzeptanz und Wirkung. Eine Analyse am Beispiel des Bausteinprogramms WindH ; Weiterbildung in der Hochschule. Münster [u.a.]: Lit-Verl., 2002. – (Forum Hochschulentwicklung und Hochschuldidaktik; 2).
- 7 Neumann, Karl: Zu Lehren verstehen. Bedingungen und Formen der Qualitätssicherung von universitärer Lehre und hochschuldidaktischer Weiterbildung. In: Gaus, Detlef (Hrsg.): Wie verstehen Pädagogen? Begriff und Methode des Verstehens in der Erziehungswissenschaft / Detlef Gaus ... – Wiesbaden : VS-Verl., 2006, S.229–240.
- 8 Kraft, Nadine: Die lehrende Bibliothek. Bibliothekare als Netzwerker. In: duz Magazin 2006, 10, S. 32–33, S. 32.

2. Information Literacy zwischen Bildungswissenschaften, wissenschaftlicher Propädeutik und bibliothekarischem Knowhow

Das Modul Information Literacy im Lüneburger BA-Programm Bildungswissenschaften umfasst einen „Workload“ von 150 Stunden und wird mit 5 CP angerechnet. Unser konzeptioneller Anspruch ist, sowohl fachwissenschaftliche als auch bibliothekarische als auch wissenschaftspropädeutische Aspekte von Informationskompetenz systematisch aufeinander zu beziehen und so für den Lernenden als zusammenhängenden Kompetenzbereich erfahrbar zu machen. Entsprechende Angebote machen wir in einem festen Team, das aus dem langjährig in erziehungswissenschaftlichen Facheinführungen in der UB ausgewiesenen Informationsbibliothekar sowie einem festen Lehrbeauftragten, vom Herkommen Didaktiker und Erziehungswissenschaftler, besteht. Wir gehen davon aus, dass die Fähigkeiten zur Ermittlung, Evaluation und Nutzung von Informationen untrennbar verbunden sind. So setzt etwa die Suche nach Informationen die Kenntnis von Recherchestrategien und -möglichkeiten, ebenso wie das Wissen um zentrale Strukturen und Begriffe des jeweiligen Faches voraus. Die Evaluation und Einordnung der gefundenen Informationen ist ebenso von der bibliothekarischen Einschätzung wie von fachwissenschaftlicher Kompetenz und Urteilskraft abhängig. Die Nutzung von Informationen erfolgt im Studium und in den meisten professionellen Kontexten nach wissenschaftlichen Maßstäben, so dass das Wissen über die Produktion und Kommunikation wissenschaftlicher Erkenntnisse ebenfalls eine Voraussetzung für den kompetenten Umgang mit Informationen bildet.

Das Modul besteht aus zwei Einheiten, einer bibliothekarischen und einer bildungswissenschaftlichen bzw. wissenschaftspropädeutischen. Die beiden Einheiten sind miteinander vernetzt, wobei die zweite systematisch auf der ersten aufbaut.

2.1 Bibliothekarisches Lehrangebot

Für die erste Einheit des Moduls sind grundsätzlich 30 Präsenzstunden vorgeplant. Bei ihrem ersten Durchlauf im Sommersemester 2006 wurden diese in zwei Blöcken angeboten: einem ersten an einem Wochenende im Mai zur Vermittlung der notwendigen Grundkenntnisse (einschließlich darauf bezogener Übungen) und einem zweiten nur eintägigen Block vier Wochen später zur Vorstellung der in der Zwischenzeit durchgeführten Recherchen und der angefertigten Portfolios durch die studentischen Arbeitsgruppen. In der Erarbeitungszeit fanden Betreuungssitzungen statt, in denen die Studierenden aufgetretene Probleme ansprechen konnten. Während sich die Vorstellung der Ergebnisse in einem Seminarblock durchaus bewährt hat, ist für die Vermittlung der für die Durchführung der Recherchen erforderlichen Grundkenntnisse diese Form nicht geeignet. Die Menge des Stoffs, an nur zwei Tagen dargeboten, blockierte die Studierenden of-

fensichtlich und beförderte somit nicht die angestrebte Kompetenzerweiterung. Deshalb wurde das Seminar im zweiten Durchlauf im Wintersemester 2006/07 in Form von zunächst acht wöchentlichen Sitzungen durchgeführt; beibehalten wurden die vier Betreuungssitzungen während der Erarbeitungsphase sowie der Vorstellungsblock am Ende.

Zu Beginn wurden die zur Vorbereitung und Durchführung von Literaturrecherchen notwendigen Kenntnisse vermittelt⁹. Die Studierenden sollten in die Lage versetzt werden, Recherchethemen darzustellen (um was geht es?), die verwendeten Begriffe zu klären (sind andere Formulierungen möglich, gibt es z.B. Synonyme?) und diese in Datenbankabfragen umzuformulieren. Neben einer Vorstellung, wie Datenbanken funktionieren und wie die Dokumente darin aufgebaut sind, sind dafür Grundkenntnisse von Datenbank-Syntax erforderlich. Nur so lässt sich eine dem Thema angemessene Suchstrategie aufbauen.

Die Auswahl geeigneter Datenbanken setzt zudem eine Übersicht über die für das eigene Fach relevanten Datenbanken voraus. Zwangsläufig verknüpfen sich bibliothekarische und fachliche Konzeptualisierungen von Informationskompetenz. Deshalb wurden im weiteren Verlauf des Seminars die pädagogischen Fachdatenbanken FIS Bildung Literaturdatenbank und ERIC, die psychologische Datenbank Psyndex sowie der sozialwissenschaftliche Teil von WISO vorgestellt; auf weitere Datenbanken konnte aus Zeitgründen nur verwiesen werden. Zu den behandelten Datenbanken wurden Übungsaufgaben als Hausaufgaben gegeben, die zu Beginn der jeweils nächsten Sitzung von Studierenden dargestellt und gemeinsam besprochen wurden.

Den Studierenden besonders wichtig war eine ausführliche Erarbeitung der formalen und inhaltlichen Anforderungen an das Rechercheportfolio. Dieses soll den Aufbau und die Durchführung einer Recherche dokumentieren. Fragen hierzu wurden auch in den Betreuungssitzungen immer wieder gestellt, was den Stellenwert für die Studierenden noch einmal verdeutlicht. Dabei zielten viele Fragen auf die Gestaltung und den Umfang des zu erarbeitenden Literaturverzeichnisses.

2.2 Fachwissenschaftliches Lehrangebot

Die zweite Einheit des Seminars zielt auf den Erwerb von bildungswissenschaftlich ausgerichteter Informationskompetenz im engeren Sinne. Aufbauend auf die im ersten Teil vermittelten allgemeinen Recherchestrategien geht es hier um die fachbezogene Evaluation und Nutzung von Informationen. Erst durch die Einord-

9 Ein Teil der Einführung ist als PowerPoint-Präsentation angeboten worden, diese kann auf den Seiten des GBV eingesehen werden:
http://www.gbv.de/wikis/cls/images/3/3c/LG_Information_Literacy21.pdf
(Stand: 14. Februar 2007).

nung, Bewertung und Anwendung von Informationen zur Lösung fachlicher Probleme ist Informationskompetenz gemäß der ACRL im vollen Umfang erreicht¹⁰. Informationskompetenz kann demnach auch als situierte Information beschrieben werden, die Menschen befähigt, sich kompetent in einer Fachkultur zu orientieren und an ihr gestaltend teilzuhaben¹¹.

Vor diesem Hintergrund besteht das Lernziel des zweiten Seminarteils darin, ein fachwissenschaftliches Problem in einer Projektarbeit durch die Ermittlung, Bewertung und gezielte Nutzung von Informationen zu lösen. Die zur Auswahl gegebenen Themenstellungen knüpfen an das für alle Studenten verpflichtende fachwissenschaftliche Grundlagenmodul „Grundbegriffe der Bildungswissenschaft und Felder pädagogischen Handelns“ an. Die Vernetzung des Seminars „Information Literacy“ mit den Inhalten dieser fachwissenschaftlichen Einführungsveranstaltung erfordert genaue Absprachen zwischen den Lehrenden. Die Aufgaben der Projektarbeit sind auf die Herstellung von Zusammenhängen, Analogien und Differenzen verschiedener bildungswissenschaftlicher Theorien und Konzepte bezogen und können nur mit Hilfe geeigneter Fachliteratur beantwortet werden, die zunächst durch die Operationalisierung von Suchbegriffen und die Anwendung von Recherchestrategien ermittelt werden muss. Eine Dokumentation der Recherche wird nicht eigens verlangt, da sie bereits Gegenstand der Prüfungsleistung der ersten Kurseinheit ist. Sodann stellt sich das Problem der Evaluation und der Auswahl der gefundenen Literatur. Die Studierenden bekommen Kriterien zur Klassifikation von Literatur an die Hand und können zwischen (bildungs-)wissenschaftlicher Diskurs- und Einführungsliteratur, zwischen professionsbezogenen Texten und pädagogischen Ratgebern unterscheiden. Dies befähigt sie zur begründeten Entscheidung in der Auswahl der Referenzliteratur. Zentral für die kompetente Nutzung der Informationen zur schriftlichen Bearbeitung des aufgegebenen Problems ist schließlich die Beachtung der Standards wissenschaftlichen Schreibens.

Insgesamt fokussiert die Projektaufgabe den vollständigen Weg eines wissenschaftlichen Problemlöseprozesses, der vom Erkennen des eigenen Informationsbedarfs bis zur fundierten schriftlichen Beantwortung der Themenstellung verläuft. Die Projektaufgabe ist somit eine wichtige Vorbereitung für das Verfassen von Bachelor- und Masterarbeiten im pädagogischen Bereich. Der gesamte

10 Association of College and Research Libraries (ACRL): „Information Literacy Competency Standards for Higher Education.“ (2000).
URL: <http://www.ala.org/ala/acrl/acrlstandards/informationliteracycompetency.htm>.
(Stand: 7. Februar 2007).

11 Marotzki, Wilfried; Nohl, Arnd-M.; Ortlepp, Wolfgang: Einführung in die Erziehungswissenschaft. – 2. durchges. Aufl. – Opladen [u.a.] : Budrich, 2006. – (Einführungstexte Erziehungswissenschaft ; 1). – (UTB ; 8247 : Erziehungswissenschaft), S.11.

zweite Seminararbeit ist auf die Erarbeitung der dafür nötigen Kompetenzen zugeschnitten: Zu Beginn der Studieneinheit bestimmen die Studierenden durch einen Textvergleich die Besonderheiten bildungswissenschaftlicher Literatur im Kontrast zu pädagogischer Professions- und Ratgeberliteratur, aber auch zu journalistischen und juristischen Erörterungen pädagogischer Themen. Sie gelangen zu Einteilungen, indem sie sich über den Adressaten und die Intention der Texte verständigen und dann Unterschiede in der Darstellung und im Aufbau feststellen. Ausgehend von dieser Klassifikationsleistung werden die Techniken wissenschaftlichen Schreibens in den darauf folgenden Sitzungen systematisch und in Anlehnung an die Standards aktueller Einführungsliteratur erarbeitet.¹² Besondere Hervorhebung erfährt der Themenbereich Wissenschaftssprache. Es werden Unterschiede zwischen Alltagssprache und Wissenschaftssprache herausgearbeitet mit dem Ziel, Begriffe möglichst präzise verwenden zu können. Dies ist nicht nur für die begriffliche Schärfe eigener wissenschaftlicher Texte bedeutungsvoll, sondern auch für die gezielte Recherche von Referenzliteratur. Auch an dieser Stelle wird eine Verbindung mit dem erziehungswissenschaftlichen Kernstudium angestrebt, insofern Übungen zur Begriffsarbeit nur studiengangsspezifisch sinnvoll sind. Da sich wissenschaftliches Schreiben nicht in der Darstellung von Wissen nach bestimmten Ordnungsregeln erschöpft, sondern darüber hinaus eine erkenntnisgewinnende Funktion (epistemic writing¹³) trägt, wird im Seminar abschließend auch aus einer Metaebene auf den Schreibprozess geschaut. Die Studierenden sprechen über ihre Schreiberfahrungen, sie unterscheiden verschiedenen Herangehensweisen an eine Schreibaufgabe, verbalisieren ihre Gedanken beim Schreiben und begreifen den schriftlichen Ausdruck als komplexen Problemlöseprozess, der sich in die ineinandergreifenden Phasen Planung, Formulierung und Überarbeitung einteilen lässt.¹⁴

3. Zusammenfassung

Derzeit gestalten wir den dritten Durchlauf des Moduls, in dem wir unser Konzept weiter entwickeln werden. Bereits jetzt aber ist es möglich, grundlegende Aussagen zu Chancen und Herausforderungen unserer Konzeptualisierung festzuhalten.

Positiv ist herauszustellen, dass die Informationskompetenz der Studierenden sowohl aus bibliothekarischer wie aus fachlicher Perspektive gegenüber voran-

12 Z.B. Frank, Norbert ; Stary, Joachim: Die Technik wissenschaftlichen Schreibens. – 11. Aufl. – Paderborn [u.a.]: Schöningh, 2003.

13 Bereiter, Carl: The psychology of written composition. – Hillsdale [u.a.]: Erlbaum, 1987.

14 Hayes, John ; Flower, Linda: Identifying the organization of writing processes. In: Gregg, Lee (Ed.): Cognitive processes in writing / Lee Gregg... – Hillsdale [u.a.]: Erlbaum, 1980, pp. 3-30.

gegangenen Kohorten signifikant gestiegen ist. Grundsätzlich ist die Verzahnung von bibliothekarischer und fachwissenschaftlicher Perspektive als Antwort auf Fragen der Informationskompetenz der richtige und zu empfehlende Weg. Freilich hält dieser Weg auch Herausforderungen und Schwierigkeiten bereit, die benannt sein müssen.

Die positive Entwicklung eines solchen Ansatzes ist nur möglich, wenn zuerst auf Seiten der Lehrenden die Bereitschaft und Kompetenz besteht, sich wechselseitig auf die jeweils unterschiedlichen fachlichen und professionellen Perspektiven einzulassen. Wäre der bibliothekarische Kollege nicht langjährig in bibliothekarischen Hilfestellungen für ErziehungswissenschaftlerInnen ausgewiesen, wäre der pädagogische Kollege nicht umgekehrt kompetent in der Anwendung und Umsetzung bibliothekarischer Herangehensweisen, so wäre der Erfolg des Moduls sicherlich nicht so groß. Ein solches Konzept rein formal zu übernehmen und lediglich einen pädagogischen Lehrbeauftragten und einen Beratungsbibliothekar „zusammenzuspannen“, würde keinen solchen erwartbaren Erfolg bieten.

Weiterhin ist festzuhalten, dass kontinuierliche Absprache und ständige Evaluation unabdingbare Voraussetzungen für die weitere Ausgestaltung des Programms sind. Ein so gestaltetes Modul ist niemals „fertig“, sondern muss stetig weiter entwickelt werden. Die Arbeitsintensität und der Arbeitszeitumfang, den diese stetige Abstimmung und Entwicklung mit sich bringt, sollte nicht unterschätzt werden. Diese Arbeit ist in enger Abstimmung und grundsätzlicher Teamorientierung zu gestalten.

Schließlich wäre es eine eigene Darstellung wert zu systematisieren, welche hochschulorganisatorischen, verwaltungsrechtlichen sowie finanzierungs- bzw. abrechnungstechnischen Schwierigkeiten sich ergeben, wenn ein Studienprogramm und eine Verwaltungseinheit gemeinsam ein Modul beschicken. Zwar formuliert Ute Krauß-Leichert, Leiterin des Bachelor-Studiengangs Information an der HAW Hamburg, in der Tendenz richtig: „Die Bibliothekare müssen künftig mehr lehren“.¹⁵ Bevor dieser Weg der Vernetzung von Hochschulbibliotheken und Hochschullehre aber wirklich nachhaltig unter sowohl didaktisch als auch bibliothekarisch professionellen Gesichtspunkten betrieben werden kann, sind noch vielfältige Anpassungen auf der Strukturebene von Hochschulen zu leisten.

15 Bibliothekare als Netzwerker“. [Interview mit] Krauß-Leichert, Ute In: *duz MAGAZIN*. 2006. 10, S. 33.